

Vuda Vude



Personen

König von Vuda.

Königin von Vuda.

Kriegsminister von Vuda.

Königstochter von Vuda.

Ein Priester.

Außenminister von Vuda.

Ein Bote.

König von Ino.

König von Bana.

Set

Der Thronsaal des Königs von Vuda. Neben dem wenig prunkvollen Thron in der hinteren rechten Ecke befinden sich viele bunte Blumenbouquets, zwei Beistellstühle neben dem Thron und kunstvolle Gegenstände in dem Saal, der eher wie ein modernes Museum wirkt. Nach links geht es aus dem Saal hinaus, nach hinten auf den Balkon des Königspalastes und nach rechts zu den Privatgemächern der Königsfamilie. Im Hintergrund, an der Wand, befinden sich moderne Kunstwerke, die Landschaften darstellen könnten.

Erste Szene

Im Thronsaal befinden sich der König und die Königin. Die Königin begutachtet die Pflanzen in den herumstehenden Kübeln, während der König in einem Thronbeistellstuhl sitzt und liest. Dabei lacht er häufig, jedoch nicht sehr laut.

Königin:

Ich mag es, wenn du lachst. Dann weiß ich, dass es dir gut geht!

König *ohne aufzublicken:*

Lachen ist des Menschen Selbstzweck, die Täler des Lebens zu den Höhen des Geistes zu machen.

Königin:

Was ich an dir nicht mag, ist, dass du die einfachsten Bemerkungen von mir immer als Anlass nehmen musst, sie philosophisch zu untermauern.

König:

Ich untermauere nicht deine Bemerkungen mit einer Philosophie, sondern ordne sie in meine Philosophie ein.

Königin:

Eine Philosophie! Deine Philosophie! Meine Philosophie! Wen kümmert's!?

König:

Mich kümmert es, die Welt zu verstehen und sie ebenso in ein System von Kategorien einordnen zu können. Damit gewinne ich den Zugang zur Welt und erkläre selbst die scheinbar unerklärbaren Dinge dieses Lebens.

Königin:

Aber das unerklärte Faktum, dass du mich nicht verstehst, kannst du dir nicht erklären?!

König:

Ich habe dich nicht richtig verstanden. Wann denn?!

Königin:

Eben! Als ich dir sagte, dass du nicht jedes Wort von mir auf die Goldwaage legen sollst. Dass du nicht einfach mal einen Ausspruch von mir, ein einfach dahingesagtes Wort, das sein lassen kannst, was es ist!

König:

Was ist es denn?

Königin:

Einfach dahingesagt! Es entspringt meiner Stimmung und nicht einem geordneten Gedanken, den ich mir mehrfach überlegt habe!

König:

Aber gerade Stimmungen sind doch die Aussagen, die du über dich selbst triffst, ohne dass dein Geist bewusst involviert ist. Gerade diese Stimmungen sind es doch, die dich und deinen Charakter deutlich zeigen. Umso mehr versuche ich, diese nur so dahingesagten Kommentare einzuordnen!

Königin:

Ich sehe schon, dass wir beide heute nicht mehr übereinkommen.

König:

Das müssen wir ja auch nicht. Ich bin sowieso der Meinung, dass man nicht immer einer Meinung sein muss.

Königin:

Das ist doch klar!

König:

So klar ist das nicht! Wie oft erlebe ich es, dass ein scheinbarer Kompromiss aufgrund zweier unterschiedlicher Meinungen wieder aufbricht und mit weiterem Unmut aufgeladen eskaliert. Es gibt wohl nur sehr wenige Menschen, die akzeptieren können, dass ein anderer Mensch eine andere Meinung besitzt, und nicht die Neigung haben, diesen dann auch missionieren zu wollen.

Königin:

Wie kommst du denn jetzt aufs Missionieren?

König:

Versuchen, einem anderen eine Meinung auszudrücken, fällt für mich unter Missionieren.

Königin:

Da bist du aber gehörig auf dem Holzweg! Missionieren hat nichts mit Zwang zu tun, sondern mit der Schaffung von Möglichkeiten, die vorher nicht vorhanden waren.

König:

Dann sind also nur die Missionare das Problem und nicht die Mission selbst?

Königin:

Ich weiß nicht, wovon du sprichst, und ehrlich gesagt, will ich es auch gar nicht wissen. *Wendet sich zurück zu den Pflanzen.* Ich kümmere mich noch ein wenig um die Pflanzen und du kannst ja noch ein wenig missionieren!

König:

Ich lese – das ist keine Mission!

Königin:

Ach!

König:

Im Gegensatz dazu befinde ich mich aktuell wirklich auf einer Mission!

Königin:

Ich werde wohl keine Chance erhalten, um eine ausführliche Erklärung deinerseits zu verhindern!

König:

Pah! Ich merke schon, dass du kein Interesse daran hast, was ich so alles mache!

Königin:

Ich habe ein sehr großes Interesse daran, was du als König für das Reich machst! Immerhin machst du es nicht nur für dich, sondern auch für mich, unsere Tochter und alle Vudaner! Wenn du dich aber auf einer Mission befindest, weil du dir irgendwas eingeredet hast, das du wieder gutfindest – dann interessiert mich das weniger bis gar nicht!

Beide schweigen eine Weile, die Königin bearbeitet die Pflanzen.

König:

Ich frage mich manchmal, wie man so ganz ohne Philosophie überhaupt überleben kann.

Königin:

Sehr gut, wie du siehst!

König:

Aber wie kann es angehen, dass du nicht versuchst, das wahrhaft Schöne des Lebens zu sehen?

Königin:

Wer behauptet das denn? Du etwa?!

König:

Ja, ich!

Königin:

Wenn du glaubst, dass das wahrhaft Schöne nur in der Philosophie zu finden ist, dann gebe ich dir Recht – dann interessiere ich mich nicht für das wahrhaft Schöne!

Sie spielt weiter mit den Blumen, riecht daran, pflückt etwas Verwelktes.

König:

Willst du denn gar nicht wissen, auf welcher Mission ich mich befinde?

Königin:

Auch wenn ich schon weiß, auf welcher Mission du dich befindest, darfst du es mir gerne erklären!

König:

Du weißt davon?

Königin:

Wie sollte ich nicht davon wissen? Das kann doch keinem verborgen bleiben!

König:

Und warum ich es mache? Weißt du das auch?

Königin:

Ich bin deine Frau! Natürlich weiß ich, warum du das machst! Außerdem haben wir eine Tochter, die du zwar in deine Welt der Philosophie hineinziehen konntest – die aber immer noch meine Tochter ist. Wenn es dich überrascht, dass wir miteinander sprechen, dann wundere ich mich über dich!

Kurzes Schweigen.

König:

Und was denkst du darüber?

Königin:

Du willst wissen, ob du meine Zustimmung hast oder nicht?!

König:

Hmm.

Königin:

Du brauchst meine Zustimmung nicht. Ich bin deine Frau und unterstütze dich allein deswegen bei deinen Ideen – zumindest solange, bis deine Ideen eine Gefahr für die Familie und unser Volk bedeuten. Dann würde ich einschreiten und dich vor einer Dummheit bewahren!

König:

Kann ich aus deiner Erklärung schließen, dass du meine Idee für keine Dummheit hältst?!

Königin:

Ich halte sie für sehr risikoreich! Aber auf der anderen Seite ist es die wohl einmalige Gelegenheit, eine solche Revolution durchzuführen!

König:

Du sagst es: eine Revolution! Und was für eine!

Die Königin möchte noch etwas sagen, als plötzlich der Kriegsminister in den Thronsaal stürmt.

Königin:

Es wird Zeit zu gehen. Viel Glück auf deiner Mission!

Die Königin geht in die Privatgemächer ab.

Kriegsminister *außer Atem:*

Ich melde Euch, mein König, dass die Armee vollzählig auf dem Platz vor Eurem Palast angetreten ist! Ihr werdet leuchtende Augen haben, wenn Ihr auf dem Balkon auf die Euch ergebene Masse an Soldaten blicken werdet!

König:

Hab Dank für deine Mühen, Kriegsminister! Hast du auch dafür gesorgt, dass ich im letzten Eck des Platzes zu hören sein werde?

Kriegsminister:

Dafür ist gesorgt! Eure Stimme wird den Platz erfüllen und die Herzen der Soldaten in ungeahnte Höhenlüfte erheben!

König:

Davon ist auszugehen! Dann wollen wir die Soldaten nicht länger warten lassen! Nach dir, Kriegsminister!

Der Kriegsminister geht ab.

König:

Wahrlich, werden die Herzen der Soldaten mir zufliegen! Jubelnd werden sie ihre Mützen in die Lüfte schmeißen und laut ausrufen: Vuda Vude! Vuda Vude! *Geht zur Seite und glättet seine Kleidung.* Vuda Vude!

König ab.

Zweite Szene

Von der Seite kommt die Königstochter in den Thronsaal. Sie schaut sich um, findet niemanden und geht langsam zum Thron, wo sie das umgedrehte Buch entdeckt, in dem ihr Vater eben noch gelesen hat. Sie nimmt das Buch auf, setzt sich auf den Thron und liest in dem Buch. In der Zwischenzeit kommt der Priester in den Saal, sieht die Königstochter auf dem Thron und geht fast schleichend auf sie zu.

Priester *als er schon sehr nahe am Thron ist:*

Machst du dich schon mal mit dem Gefühl vertraut, wie es ist, auf dem Thron zu sitzen?

Tochter *kein bisschen erschrocken:*

Ein Thron ist ein Thron ist ein Thron. Mehr nicht. Es kommt auf die Menschen an, die diesen Sitz zu einem besonderen Sitz machen. Außerdem habe ich dich schon längst gesehen. Du bewegst dich viel zu laut durch den Saal, als dass du mich erschrecken könntest!

Priester:

Ich wollte dich nicht erschrecken!

Tochter:

Nicht?

Priester:

Nein! Wirklich nicht!

Tochter:

Es wirkte aber so!

Priester:

Wie wirkte es!?

Tochter:

Dass du mich erschrecken wolltest, weil du mich auf dem Thron sitzend entdeckt hast und glaubtest, dass es Unrecht ist, dass ich dort sitze!

Priester:

Das ist eine Unterstellung, die bar jedweder Logik ist! Außerdem ist sie schlichtweg falsch!

Tochter:

Nur weil du lauter wirst, sind deine Argumente nicht besser!

Priester:

Diesen Schlaumeiersatz hast du von deinem Vater. Man merkt schon deutlich, wie seine Gedanken auf dich abfärben.

Tochter:

Und bei dir merke ich eindeutig, dass du die Niederlage in der Diskussion eingestehst, sonst würdest du nicht so offensichtlich ablenken!

Priester:

Ich lenke nicht ab! Ich...

Tochter:

Ist schon gut! Ich ziehe dich doch nur auf! Du bist an mich herangeschlichen, und ich habe dich vorher entdeckt! Es ist doch ziemlich egal, ob das der Wahrheit entspricht oder nicht. Die einzige Wahrheit in diesem Zusammenhang ist, dass dein Versuch nicht erfolgreich war. Und deine Verneinung ist ebenfalls nicht erfolgreich, denn selbst wenn es nicht deine Absicht gewesen wäre, mich zu erschrecken, hättest du es wohl geschafft, wenn ich dich nicht entdeckt hätte. Dann hättest

du es wohl abgestritten, mich erschrecken zu wollen, was ungefähr auf dasselbe wie in dem anderen Fall herausgelaufen wäre. Summa summarum, um das ganze Thema mal abzuschließen: Ich habe kein Problem damit, dass du mich erschrecken wolltest! Immerhin hast du ja auch kein leichtes Leben!

Priester:

Ich habe kein leichtes Leben?! Wie kommst du denn darauf?

Tochter:

Nun ja – zum einen musst du früh aufstehen und nach den Regeln deines Ordens früh schlafen gehen. Lesen darfst du nachts nicht, da jedwedes Licht nach dem Untergang der Sonne verboten ist. Zudem musst du dich streng an die Betzeiten und die Rituale halten. Dazwischen noch die königliche Familie in allen Fragen der Theologie beraten und dabei ohne jegliche Machtansprüche sein, obwohl dein Einfluss auf meinen Vater nicht gerade gering ist. Das ist kein einfaches Leben, wenn du mich fragst!

Priester:

Ich bin immer wieder erstaunt, wie scharfsinnig du die Welt sezierst, obwohl du noch so jung bist.

Tochter:

Die Fähigkeit, die Zusammenhänge in der Welt zu verstehen, hat wenig mit dem Alter als vielmehr mit der Offenheit zu tun, mit der man durch die Welt läuft. Ich für meinen Teil hinterfrage die Kernelemente meiner Umwelt, um herauszufinden, wie die Mechanismen der Welt funktionieren.

Priester:

Ich glaube, du wärst eine hervorragende Theologin! Die Hinterfragung der Kernelemente der Welt ist eine unserer Hauptaufgaben!

Tochter:

Ja, wenn ich nur nicht Agnostikerin wäre!

Priester:

Die Aussage, dass du keine Aussage über Gott treffen kannst, hält dich nicht davon ab, Theologin zu sein. Ganz im Gegenteil, es bekräftigt nur das Forschen nach der Wahrheit!

Tochter:

Ich habe mich der Philosophie verschrieben, nicht der Theologie!

Priester:

Das ist schade, denn ich glaube, dass es nichts Tieferes gibt, als den Glauben an sich selbst im Glauben an Gott zu finden – vor allem einen Frieden, den es in dieser Welt niemals geben kann!

Tochter:

Den es in der Welt durchaus geben kann! Da muss ich dir widersprechen!

Priester:

Und wie bitte soll dieser Friede aussehen? Wie soll er entstehen? Das einzige, das ich sehe, wenn ich in die Welt hinausblicke, ist, wie Kriege entstehen. Friede entsteht nicht einfach so, sondern muss einen festen Ankerpunkt haben.

Tochter:

Eben darum sage ich, dass der Glaube kein fester Ankerpunkt sein kann. Denn Glauben ist nicht Wissen – Wissen kann nur durch Bildung entstehen.

Priester:

Du willst allen Ernstes Frieden durch Bildung entstehen lassen?

Tochter:

Warum nicht? Wenn Menschen wissen, was sie mit ihren Taten anrichten, werden sie davor zurückschrecken, diese in der Wirklichkeit durchzuführen. Aus der Summe dieser Konsequenz kann somit nur Frieden entstehen.

Priester:

Auch da muss ich dir widersprechen! Nimm nur mal deinen Vater!

Tochter:

Was ist mit ihm?

Priester:

Du würdest doch wohl sagen, dass er ein gebildeter Mensch ist, oder?!

Tochter:

Natürlich ist er ein gebildeter Mensch. Vielleicht sogar der gebildetste Mensch, den ich jemals kennen gelernt habe!

Priester:

Ich stimme dir zu – es mag auch wohl der gebildetste Mensch sein, den ich je kennenlernen durfte! Und dennoch steht er gerade jetzt, in dieser Sekunde, auf dem Balkon des Palastes und spricht zu der versammelten Armee des Landes!

Tochter:

Und?!

Priester:

Und?! Ist dir noch nicht der Gedanke gekommen, dass dein Vater trotz seiner Bildung nun in den Krieg ziehen wird? Dass er die Armee zusammengerufen hat, um ihr den Marschbefehl zu geben? Die Armeen der Nachbarreiche haben sich auch bereits nahe der Grenzen aufgestellt und erwarten unseren Angriff!

Tochter:

Das beweist noch lange nicht, dass mein Vater ein Kriegstreiber ist!

Priester:

Das habe ich ja auch nicht gesagt!

Tochter:

Aber gemeint!

Priester:

Selbst das nicht! *Kurze Pause.* Vielleicht doch! Ich meine, wenn man es rein objektiv betrachtet, sind die Armeen der Nachbarstaaten auch nur deswegen zusammengezogen worden, weil dein Vater den Befehl gab, dass sich unsere Truppen hierher zusammenziehen sollen – was sie mit dem heutigen Tag auch gemacht haben!

Tochter:

Er hat seine Gründe!

Priester:

Die mag ich ja nicht einmal in Abrede stellen! Natürlich wird er sie haben! Dafür ist er auch viel zu klug, um einen Krieg ohne wichtige Gründe anzufangen. Ich gehe davon aus, dass er die Gründe gerade den Soldaten nahebringt, ehe er uns erzählen wird, was der Plan für die nächste Zeit ist. Dass es keine angenehme Zeit wird – davon ist wohl auszugehen.

Tochter:

Krieg ist niemals eine angenehme Zeit! Denn es gibt am Ende so gut wie nie Gewinner – alle verlieren, nur manche heißen Gewinner!

Priester:

Das ist wohl wahr! Doch zurück zu unserem Streitgespräch! Dein Vater ist also ein kluger Herrscher, der aber dennoch den Krieg als Mittel wählt. Das wäre ein starkes Gegenbeispiel zu deinem Argument, dass Bildung Frieden bringen und sichern könnte!

Tochter:

Und dennoch bleibe ich dabei: Nur Bildung kann verhindern, dass wir nichts über die Qualen wissen, die wir erleiden, wenn wir in den Krieg ziehen – da hilft Glaube noch viel weniger.

Priester:

Vielleicht hilft am Ende beides nicht!

Tochter:

Das mag auch sein!

Priester:

Dein Vater wird sicherlich irgendwann zurückkehren! Dann wird er mit großer Wahrscheinlichkeit die Strategien mit seinem Kriegsminister besprechen – da werde ich wohl nur stören. Falls du ihn siehst, sag ihm bitte, dass ich jederzeit zu seiner Verfügung stehe, falls er die Beichte ablegen will, ehe er in den Krieg zieht.

Tochter:

Ich werde es ihm ausrichten, auch wenn du meine Meinung dazu kennst!

Priester:

Sei gedankt, Tochter des Königs!

Priester zur Seite ab.

Dritte Szene

Die Königstochter greift wieder zum Buch und blättert darin. Ab und an schmunzelt sie, ihrem Vater nicht unähnlich. Mit einem Mal tritt von der Seite der Kriegsminister auf, taumelnd und blutleer im Aussehen.

Tochter *das Buch weglegend, lächelnd:*

Was ist mit dir los, Kriegsminister? Geht es dir nicht gut?

Kriegsminister *stammelnd:*

Der König... Der König hat... Er hat befohlen... befohlen, dass wir alle... wir alle sollen... alle sollen... nein, alle, wirklich alle...

Tochter *wissend, lächelnd:*

Was denn nun? Sprich deutlicher!

Kriegsminister:

Alle nach Hause gehen!

Tochter:

Ich verstehe dich nicht! Alle sollen nach Hause gehen! Willst du das sagen? Alle sollen nach Hause gehen!

Kriegsminister:

Ja, alle sollen nach Hause gehen! Alle nach Hause... *fällt auf den Boden.* Die ganzen schönen Uniformen. Frisch gewaschen, gestärkt, glänzend im gleißenden Licht der abendlichen Sonne. Nach Hause gehen!

Tochter *steht auf und geht zum Kriegsminister:*

Du wunderst dich? Du wunderst dich wirklich? Dachtest du etwa, dass euch mein Vater in den Krieg führt?

Kriegsminister:

Du weißt davon?

Tochter:

Natürlich weiß ich davon – ich bin seine Tochter. Sein Fleisch und Blut!

Kriegsminister:

Auch wenn ich nicht sein Fleisch und Blut bin, so bin ich sein Kriegsminister! Der Kriegsminister dieses Landes! Der, auf dessen Schultern die Sicherheit der Vudaner liegt! Aller Vudaner! Inklusive

deiner Sicherheit und der Sicherheit der gesamten Königsfamilie! Wie soll ich euch denn jetzt schützen, ohne Armee?

Tochter:

Gar nicht!

Kriegsminister:

Gar nicht?! Ihr könnt euch doch unmöglich selbst beschützen!

Tochter:

Der Friede wird uns beschützen! Da brauchen wir keine Schutzmauer, die sich schützend vor uns stellt!

Kriegsminister:

Welcher Friede? Welcher Friede denn? Wir befinden uns seit einigen Wochen im Krieg!

Tochter:

Erstens befinden wir uns nicht im Krieg, sondern in einem Vorzustand, wenn überhaupt. Und das auch nur, weil wir unsere Armee zur Entlassung zusammengerufen haben. Wenn die Nachbarvölker erkennen, dass wir die Armee nur zusammengerufen haben, um die Soldaten zu ihren Familien zu entlassen, werden auch sie einsehen, dass es keine Sorge zum Krieg gibt.

Kriegsminister:

Und dann?

Tochter:

Dann gehen wir auf unsere Nachbarn zu und bieten ihnen einen ewigen Friedensvertrag an, der darauf basiert, dass wir uns gegenseitig nicht angreifen, sondern uns in jedweder Hinsicht respektieren werden!

Kurze Pause.

Kriegsminister:

Und was machen wir, wenn einer der Nachbarn darauf nicht eingeht? Sondern uns viel lieber angreift, weil wir ihm jetzt ja auch noch öffentlich sagen, dass wir schutzlos sind! Gibt es einen Plan B, wenn das wahnwitzige Manöver in den Sand gesetzt wird?

Tochter:

Es bedarf keines Plans B!

Kriegsminister:

Kein Plan B? Wie könnt ihr euch nur so sicher sein, dass keiner der Nachbarn uns angreift? Gerade jetzt, wo seine Soldaten sowieso an unserer Grenze stehen?! Es ist doch ein Leichtes, in unser Land einzufallen und die Hauptstadt zu besetzen! Wer soll sie denn dabei aufhalten?!

Tochter:

Wenn es dazu kommen wird, werden wir den Anführer mit allen Ehren würdevoll empfangen und bitten, seine Armee wieder in sein Land zu schicken. Denn ein ewiger Friedensvertrag kann nur dann wirksam werden, wenn beide Länder auch in einem Zustand des inneren Friedens existieren können.

Kriegsminister:

Aber was ist, wenn der Anführer das Angebot ablehnt, die Königsfamilie gefangen nimmt und sich unser Reich einverleibt? Davon hält ihn doch niemand ab!

Tochter:

Das wird nicht geschehen!

Kriegsminister:

Was macht euch da so sicher?! Schaut euch doch die Geschichte unseres Reiches an! Oder die Geschichte der anderen Reiche um uns herum! Gab es da jemals die Situation, dass so lange Frieden herrschte, dass ein Reich seine Armee auflösen konnte? Nein, die gab es nicht! Und warum nicht? Weil man nicht garantieren kann, dass ein anderes Reich nicht doch eine expansive Politik betreibt! Und wenn man es für eine Generation vielleicht vermag, den Frieden zu erhalten – wer sagt einem, wer verspricht einem, dass es die nächste Generation immer noch so sieht? Oder die übernächste? Oder irgendeine danach?

Tochter:

Ich kann deine Bedenken verstehen!

Kriegsminister:

Aber?!

Tochter:

Aber ich vertraue dem Grundsatz, dass Bildung und Kunst und Philosophie und Menschenverstand auf lange Frist stärker sein werden als das Gewaltpotential, das in den Menschen steckt. Und irgendeiner muss ja mal damit anfangen! Solange jedes Reich eine Armee besitzt, zeigt es doch damit nur an, dass es für den nächsten Schritt noch nicht bereit ist! Dass es sich selbst die Option eines Angriffs auf einen Nachbarn vorbehält, auch wenn die Armee vordergründig nur Verteidigungszwecken dient!

Kriegsminister:

Ja, aber dafür braucht man doch eine Armee! Ich will ja auch keinen Krieg führen! Ich will nur nicht, dass uns ein Nachbar im Handstreich einnehmen kann, ohne dass wir uns dagegen wehren!

Tochter:

Und gerade da liegt der Kern der Diskussion: Als mein Vater die Soldaten auf den Platz zusammenrief, warst du Feuer und Flamme und konntest es kaum erwarten, in den Krieg gegen

einen unserer Nachbarn zu ziehen. *Kurze Pause.* Das kannst du schon zugeben! Ich habe es doch aus deinem eigenen Mund gehört!

Kriegsminister:

Ich bin Soldat! Und Kriegsminister! Manchmal muss man sich auch für eine Sache begeistern können, die unser Anführer sich ausgedacht hat! Ich will nicht unbedingt angreifen, sondern verteidigen, aber wenn mir befohlen wird, dass wir angreifen, greife ich mit aller Leidenschaft an, die ich besitze!

Tochter:

Aber genau darin liegt doch das Problem! Mal angenommen, mein Vater hätte auf dem Balkon verkündet, dass wir gegen einen unserer Nachbarn in den Krieg ziehen, hätte Jubel unter den Soldaten aufgebrannt, und du wärst für einen Abend der glücklichste Mensch unterhalb des Himmels! Genau deswegen hat sich mein Vater dazu entschieden, die Armee aufzulösen und das Geld für die Versorgung der Soldaten und Waffen in die Bildung der Vudaner zu stecken. Damit alle so weit über den Tellerrand blicken lernen, dass sie verstehen, dass Krieg niemandem hilft – selbst nicht den vermeintlichen Gewinnern!

Längere Pause.

Kriegsminister:

Dass dein Vater kein Mann des Krieges ist, wusste ich schon vorher. Deswegen war ich umso überraschter, als er plötzlich die Armee zusammenrufen ließ. Ich dachte, er hätte sich inzwischen gewandelt und die Bedeutung einer expansiven Kriegsführung zum Schutz der eigenen Heimat verstanden! Niemals in meinem Leben hätte ich mir erträumen lassen, dass er die Armee auflöst – niemals!

Tochter:

Aber es ist der richtige Schritt! Denk doch mal nach! Irgendwer muss diesen Schritt einmal machen, damit wir uns aus der Spirale der Gewalt und Gegengewalt herausbewegen können. Frieden entsteht nicht durch mehr Waffen, sondern durch Zerstörung und Ausrottung derselben. Wenn mir der Gedanke an Krieg und Tod und Zerstörung und Unterdrückung und Elend so zuwider ist, dass ich nicht mal daran denken mag, dann brauche ich auch keine Waffen, um diese Zustände herzustellen!

Kriegsminister *rappelt sich langsam auf:*

Aber genau das wird unserem Volk jetzt drohen! Wir werfen die Waffen weg und der Gegner lacht sich ins Fäustchen. Du wirst sehen – noch ehe wir uns versehen, steht der Nachbar mit seiner Armee vor den Mauern der Stadt und lässt uns all diese Zustände spüren, von denen du eben gesprochen hast!

Tochter *bleibt weiter auf dem Boden sitzen:*

In der Zeit, in der weltbewegende Entscheidungen getroffen wurden, galten diese Weltbeweger fast ausschließlich als Narren. Heute bewundern wir die meisten. Es wird eine Zeit kommen, in der man sich an meinen Vater erinnern wird, als denjenigen, der Frieden auf die Welt brachte.

Kriegsminister *streicht seine Uniform glatt:*

Oder wir erinnern uns an einen König, der sein Reich für eine fixe Idee aufs Spiel setzte, um etwas entstehen zu lassen, für das gar kein Nährboden vorhanden war!

Tochter:

Glaub mir, der Nährboden ist vorhanden! Reichlich sogar!

Kriegsminister:

Und was soll dieser Nährboden sein?

Tochter:

Wir Vudaner! Alle Vudaner, die eine gute Bildung genossen haben. Die sich für Kunst und Kultur interessieren. Die selbst Kunst und Kultur betreiben! Die ein Interesse am Bewahren, nicht am Zerstören haben! Die ein Interesse am Frieden besitzen, nicht am Krieg! Und davon gibt es mehr, als du glaubst!

Kriegsminister *dreht sich zum Geben:*

Das mag alles sein! Und trotzdem gibt es Feinde außerhalb unseres Reiches, die nichts davon abhält, uns einfach zu überrennen! Ich muss jetzt los! Noch bin ich Kriegsminister dieses Landes, und es ist meine Pflicht, das Land vor größeren Schäden zu bewahren!

Tochter:

Was willst du denn jetzt machen?

Kriegsminister *im Abgehen:*

Das Land und euch beschützen! Vor allem vor euch selbst!

Der Kriegsminister zur Seite ab.

Tochter:

Auch ihn wird die Entwicklung irgendwann einholen! Es wundert mich nur, dass mein Vater ihn noch nicht seines Amtes enthoben hat – ein Kriegsminister ohne Armee ist doch kein Kriegsminister mehr!

Sie zuckt mit der Schulter, steht auf und geht zurück zum Thron. Dort vertieft sie sich erneut in das Buch ihres Vaters.

Vierte Szene

Nach einer Weile kommt der König in den Saal zurück. Er wird von seiner Frau begleitet. Sie entdecken die lesende Tochter und gehen auf sie zu.

Tochter *aufspringend:*

Du hast es tatsächlich in die Tat umgesetzt, Vater!

König:

Hast du etwa an mir gezweifelt?

Tochter:

Nicht eine Sekunde!

Sie umarmt ihren Vater, der auch sie umarmt.

Königin:

Wir sollten nicht zu euphorisch sein! Der erste Schritt war das Verkünden der Nachricht, aber nicht jeder in Vuda wird diese Nachricht begeistert auffassen. Du hast die Gesichter der Soldaten gesehen – ich glaube kaum, dass sie sich freuen werden, wieder zurück zur Familie zu müssen.

König:

Sie werden sich daran gewöhnen! Wie Soldaten sich an den Krieg oder an den Frieden danach gewöhnen, werden sie sich auch mit der neuen Situation zurechtfinden. Sie sind Soldaten, weisungshörige Menschen in einer hierarchischen Struktur – wenn ich ihnen die Entlassungsbefehle, akzeptieren sie den Befehl, weil er von mir kam.

Königin:

Aber de facto bist du jetzt nicht mehr ihr oberster Anführer, sondern nur noch der König.

König:

Richtig! Jetzt bin ich nicht mehr ihr militärischer Anführer, sondern der realpolitische! Damit ändert sich für die Soldaten nichts! Mein Wort ist immer noch das, was zählt! Das wird sich auch nicht ändern!

Königin:

Und trotzdem bleibt es nur der erste Schritt! Wenn unsere Nachbarn das Angebot auf ewigen Frieden zwischen unseren Völkern ablehnen – was machen wir dann?

Tochter:

Sie werden es nicht ablehnen!

Königin:

Was macht dich da so sicher?

Tochter:

Weil sie es nicht werden! Und diese ganze Diskussion, dass man eine Armee für den Fall der Fälle eines Angriffs braucht, verhindert doch nur den wahren Frieden!

Königin:

Das bedeutet aber auch, dass unsere Nachbarn ebenso ihre Armee entlassen sollen!?

König:

Nicht in einem ersten Schritt.

Königin:

Sondern?

König:

Der erste Schritt ist der Friedensschluss mit uns. Wir entlassen unsere Armee als Zeichen, dass wir es ernst meinen. Unsere Nachbarn müssen sich als Nächstes darum bemühen, ihre anderen Nachbarn ebenfalls zu überzeugen, dass sie ewigen Frieden mit ihnen haben wollen. Gelingt ihnen das, können sie – da sie an keiner Grenze bedroht werden – ihre Armeen auflösen. Das geschieht sozusagen iterativ, bis auch das letzte Volk einen immerwährenden Frieden geschlossen hat – und schlussendlich die eigene Armee entlassen kann. In der Zwischenzeit beginnen wir mit dem Vernichten von größeren Waffenbeständen, das wiederum weiter um sich greift, bis auch dieser Prozess abgeschlossen ist.

Königin:

Vom Gedankengang ist das gut und schön! Ich unterstütze dich auch bei dem Weg, dass einer den Anfang machen muss, um die Wirksamkeit der eigenen Worte zu untermauern! Doch was passiert, wenn nur einer nicht mitspielt? Wenn ein Reich den ewigen Frieden nicht akzeptieren will? Was machen wir dann?

König:

Die Reiche um dieses eine Reich besitzen noch ihre Armee und könnten bei einem Angriff reagieren. Deswegen ist es ja so wichtig, dass die Armee erst nach dem Friedensschluss um sie herum aufgelöst wird.

Königin:

Aber wir machen das schon früher? Wäre es dann nicht logischer gewesen, wir hätten erst den Frieden geschlossen und dann die Armee aufgelöst?

König:

Darüber habe ich auch lange nachgedacht, welcher erste Schritt denn der richtige ist. Dann aber kam ich auf den Gedanken, dass ich erst Vertrauen schaffen müsste, ehe ich das Vertrauen von anderen abverlange. Daher der Entschluss, die Armee noch vor dem Friedensschluss aufzulösen.

Königin:

Dir ist wohl klar, dass du auf ein Vertrauen baust, das du in anderen Königen siehst, und das du nicht selber steuern kannst!

König:

Das Vertrauen der anderen Könige habe ich mir über die Jahre erarbeitet! Ich bin mir sicher, dass sie sofort alle Waffen sinken lassen und den Friedensvertrag unterzeichnen werden, sobald ich ihnen diesen vorlege!

Tochter:

Das wird der schönste Tag in unserem Leben! Endlich eine Welt, in der wir nicht nach unserer eigenen Sicherheit, sondern nach dem Wissen der Welt streben können.

Königin:

Vergiss bitte nicht, dass es bis dahin auch noch ein langer Weg sein wird. Nicht nur, dass erst einmal die anderen Könige überzeugt werden müssen, sondern auch das eigene Volk! Wer sagt denn, dass die Vudaner ruhig bleiben werden? Wer gibt uns Brief und Siegel, dass es keinen Aufstand gegen dich geben wird, da wir ja jetzt ohne wirksamen Schutz dastehen!

König:

Ich löse doch nicht die Schutztruppen auf – auch nicht die der Stadt – die werden weiter bestehen bleiben. Recht und Ordnung müssen gewährleistet sein, trotzdem, dass wir dann keine Armee mehr besitzen!

Königin:

Und du bist dir absolut sicher, dass unsere Schutztruppe ausreicht, um auch eine Revolte niederzukämpfen?

König:

Ich will eine mögliche Revolte ja gar nicht niederkämpfen!

Königin:

Nicht?! Wenn du sie wirken lässt, wird sie zu einem Brandherd, der sich schneller beschleunigt, als du schauen kannst!

König:

Nein, eine mögliche Revolte muss früh eingedämmt werden. Daran besteht kein Zweifel!

Königin:

Und wie willst du das erreichen?

König:

Überzeugung!

Königin:

Überzeugung?!

König:

Es bleibt mir kein anderes Mittel zur Wahl, denn einen offenen Kampf gegen diese mögliche Revolte kann und werde ich nicht führen. Indem ich diesen Kampf führen würde, hätte ich meinen eigenen Plan konterkariert, in dem ich nachweisen will, dass wir unter den Menschen keinen Krieg brauchen, um in Frieden miteinander leben zu können. Wenn alle Vudaner das verstehen und es dann Abweichler gibt, dann wird die größere Masse die kleinere einfach einverleiben – wie es immer passiert, wenn die große Masse groß genug ist. Und ich glaube fest daran, dass die Masse derer, die Frieden für ihr Leben wollen – und diesen sogar garantiert, auf Basis eines ewigen Vertrages –,

dem Krieg und dem Kampf und dem Sterben und dem Tod und den grauenvollen Handlungen auf den Schlachtfeldern vorziehen werden!

Kurze Pause.

Tochter:

Ich glaube, dass du dich vor allem erst einmal um deinen Kriegsminister kümmern musst!

König:

War er eben hier? Ich habe ihn schon gesucht!

Tochter:

Es ist hier durchgekommen!

König:

Wie sah er aus? Was hat er gesagt?

Tochter:

Zunächst war er wohl geschockt und brach in sich zusammen. Doch dann stand er wieder auf, schüttelte sich und lief aus dem Saal hinaus! Dabei sagte er immer wieder, dass er etwas tun müsse, um unser Volk zu beschützen!

König:

Das dachte ich mir schon! Ich wollte ihn nicht gleich vor all seinen Soldaten seines Amtes entlassen, das mit dem heutigen Tag obsolet geworden ist. Ich wollte ihm die Gelegenheit geben, zur Ruhe zu kommen, damit wir über seine Zukunft sprechen können. Denn auch wenn es ab jetzt keinen Krieg mehr auszufechten gibt, so hat er mir dennoch immer treue Dienste geleistet – und ein solcher Einsatz für das Reich muss belohnt werden! *Hält der Königin und der Tochter den Arm hin.* Kommt, meine Lieben! Es ist Zeit, mit den Vudanern zu feiern. Geht hinaus und feiert den Frieden, der ewig halten wird. Ich werde derweil meinen Kriegsminister außer Dienst suchen gehen, um mit ihm seine neue Aufgabe zu besprechen! Vuda Vude!

Tochter und Königin im Abgehen:

Vuda Vude! Vuda Vude!

Alle drei geben zur rechten Seite ab.

Fünfte Szene

Über dem Thronsaal liegt einige Augenblicke eine merkwürdige Stille. Nach den ganzen Diskussionen herrscht so lange Ruhe, bis sich die zuhörenden Gemüter geordnet haben. Dieses Gefühl wird sogleich von den Hereinplatzenden zerstört: Hintereinander kommen der Kriegsminister, der Priester und der Außenminister des Reiches auf die Bühne.

Priester:

Es scheint niemand hier zu sein!

Kriegsminister:

Eben waren sie es noch!

Außenminister:

Woher willst du das wissen?

Kriegsminister:

Ich weiß es einfach! Die Tochter war hier und hat auf ihren Vater gewartet! Der ist mit großer Sicherheit hier gewesen!

Priester:

Aber auch schon wieder fort!

Außenminister:

Vielleicht sollten wir uns für den Moment zurückziehen, um über die nächsten Schritte nachzudenken!

Priester:

Und eine Nacht darüber schlafen halte ich für sinnvoll. Entscheidungen und Aktionen aus dem Bauch heraus zu fällen, ist nie eine gute Idee!

Kriegsminister:

Hier geht es nicht darum, etwas aus dem Bauch heraus zu fällen, sondern um eine Tatsache, und zwar, dass unser Reich aktuell ohne Schutz dasteht! Wenn unsere Nachbarn das erfahren, brauchen sie nur ihre Armee in das Reich zu führen und wir haben niemanden, der sich dagegen wehren kann! Das ist doch Wahnsinn!

Priester:

Wahnsinn würde ich es nicht nennen!

Kriegsminister:

Wie dann?!

Priester:

Eine wohlbedachte, aber höchst risikoreiche Aktion!

Kriegsminister:

Wohlbedacht?! Alles, nur das nicht! So eine Entscheidung kann doch nicht wohlbedacht sein!

Außenminister:

Wenn ich auch mal was dazu sagen darf!

Kriegsminister:

Sprich doch endlich! Du brauchst keine Genehmigung, um uns bei unserem Dilemma zu helfen!

Außenminister:

Ich finde, wir sollten nicht zu voreilig entscheiden!

Kriegsminister:

Voreilig!? Voreilig?! Ich entscheide nicht voreilig! Ich versuche nur, vor dem Einfall des Gegners in unser Reich Notfallstrategien parat zu haben, um uns vor unserem Untergang zu bewahren!

Außenminister:

Genau das ist es!

Kriegsminister:

Was ist was?!

Außenminister:

Ich für meinen Teil vertraue unserem König! Er wird schon sehr genau wissen, was er da macht! Er hat noch nie eine unüberlegte Handlung solchen Ausmaßes durchgeführt, ohne sich das Ganze hunderte Male durch den Kopf gehen zu lassen. Wenn er sich sicher ist, dass dies der richtige Weg ist, dann geht er ihn auch! Wir sollten ihn zuerst anhören, bevor wir irgendwelche Aktionen einleiten, die dann nicht mehr rückgängig zu machen sind!

Kriegsminister:

Was willst du denn damit andeuten?

Außenminister:

Aus solchen Alleingängen und Falschmeldungen sind schon Kriege entbrannt, ohne dass irgendwer am Ende wusste, warum der Krieg ausgebrochen ist! Wir sollten bei diesem Thema sehr genau durchdenken, was die nächsten Schritte sind, bevor wir einen falschen machen!

Kriegsminister:

Jeder Schritt, den wir machen, ist einer zurück in die richtige Richtung! Denn der Schritt unseres Königs war einfach nur grundlegend falsch!

Priester:

Das zu bewerten, steht uns, glaube ich, gar nicht zu! Ich bin auf der Seite des Außenministers, wenn er sagt, dass er dem König in seiner Entscheidungsfindung traut. Ich kann mich auch an keine Entscheidung erinnern, die einfach leichtfertig getroffen wurde! Es ist weise zu empfehlen, dass wir uns erst seine Meinung anhören, bevor wir urteilen!

Kriegsminister:

Ich fasse es nicht, dass jetzt auch noch ihr beide auf seiner Seite steht! Ich dachte, ihr würdet mich unterstützen! Ich dachte, ihr wäret die Beschützer unseres Volkes! Aber da habe ich mich wohl geirrt! Ihr seid auch nichts weiter als Mitläufer, die am Rockzipfel des Königs hängen, ihm nach dem Mund reden und an seinem Tisch die Speisereste geifernd runterschlingen! *Wendet sich ab.* Meinetwegen! Dann werde ich wohl alleine dafür sorgen, dass wir nicht von unseren Nachbarn überrannt werden!

Er will zur Seite abgeben, als plötzlich der König von der anderen, rechten Seite auftritt.

König:

Wohin des Weges, Kriegsminister!?

Kriegsminister *bleibt stehen, dreht sich um:*

Mein König! Ihr kennt mich als den Letzten, der Euch in den Rücken fallen würde! Ihr kennt mich auch als den, der eher in das blanke Schwert rennen würde, um Euch vor dem Tod zu bewahren!

König:

So kenne ich dich, mein Freund!

Kriegsminister:

Es fällt mir schwer, mich von Euch „Freund“ nennen zu lassen!

König:

Das kann ich verstehen!

Kriegsminister:

Ihr könnt?

König:

Natürlich! Ich bin doch nicht blind! Und taub erst recht nicht! Du bist mein Kriegsminister und hast mir über all die Jahre treu gedient. Zum Glück für uns beide und für das Volk der Vudaner ist es nie zu einem Krieg gekommen, sodass du immer nur rein verteidigende Aufgaben gehabt hast!

Kriegsminister:

Ein Kriegsminister muss nicht zwangsläufig immer Krieg führen!

König:

Das stimmt! Und genau darin liegt der Kern der ganzen Entwicklung! Wenn wir doch keinen Krieg zu fürchten haben, dann frage ich mich, warum wir überhaupt eine Armee brauchen, die dieses Nichtrisiko auch noch abmildern soll! Doch es gibt nichts zum Abmildern!

Kriegsminister:

Und dennoch stehen die Armeen unserer Nachbarn direkt hinter den Grenzen, bereit zum Einmarsch!

König:

Sie stehen dort nur, weil ich unsere Armee zusammengerufen habe! Aus keinem anderen Grund! Hätte ich das nicht getan, dann wäre auch keine Armee an den Grenzen stationiert worden! Oder würdest du mir da widersprechen?

Kriegsminister:

Nein, das würde ich nie!

König:

Du darfst mir aber widersprechen! Auch wenn ich weiß, dass es nicht in deinem Naturell liegt, und ich de facto dein direkter Befehlsgeber bin, so darfst du mir in solchen Grundsatzdiskussionen

deine Meinung sagen! Nein, du musst es sogar, sonst verfange ich mich allein in meinen Meinungen!

Kriegsminister:

Wenn Ihr es gestattet, dann würde ich mich gerne erklären!

König:

Bitte!

Kriegsminister:

Ich finde es unverantwortlich, unser Reich ohne eine Schutzarmee zu lassen. Wir befinden uns zwar aktuell in einer längeren Phase des Friedens, aber das heißt noch lange nicht, dass wir nicht wieder in eine Phase des Krieges schlittern können. Wie schnell das geht, zeigen die Armeen, die direkt hinter der Grenze stehen. Was hält denn unsere Nachbarn davon ab, in unser Reich zu marschieren und es zu besetzen? Niemand wird sie aufhalten! Niemand wird sie aufhalten können! Sie werden nicht mal Verluste hinnehmen müssen, sondern erobern unser Reich in einem Handstreich! Wollt Ihr das wirklich riskieren?

König:

Deine Argumentation ist absolut stichhaltig und lückenlos!

Kriegsminister:

Aber... das verstehe ich jetzt nicht... wenn doch meine Argumentation lückenlos ist, wie konntet Ihr dann die Armee...

König:

Deine Argumentation ist stichhaltig und lückenlos, weil du von Voraussetzungen ausgehst, von denen alle anderen auch ausgehen. Unter der Annahme, dass eine Verteidigungsarmee unersetzbar ist, weil ein Reich dafür Sorge tragen muss, dass es nicht angegriffen wird, ist das doch eine Paradoxie in sich. Oder findest du nicht?

Kurzes Schweigen.

Priester:

Das heißt, Ihr geht davon aus, dass wenn niemand auch nur eine Armee besitzt, weil er alle anderen Reiche akzeptiert, es auch keine Armee braucht!

König:

Absolut richtig!

Priester:

Der Gedankengang ist schlüssig! Doch wie passt da der Mensch hinein? Es gab und gibt doch immer wieder Naturgewalten als Herrscher, die nicht mit dem zufrieden sind, was sie besitzen?

König:

Das ist der Grund, warum diese Veränderung auch nur langsam und Schritt für Schritt vonstattengehen kann. Am Ende müssen die einzelnen Völker den Frieden so sehr lieben gelernt haben, dass sie gar keinen Krieg mehr wollen. Daraus ergibt sich auch, dass kein Volk einem Herrscher folgt, der den Frieden gefährdet. Woraus wieder folgt, dass es keinen Krieg mehr geben wird, und da es keinen Krieg mehr geben wird, werden auch keine Armeen mehr benötigt.

Außenminister:

Und weil irgendjemand diesen alten Kreislauf durchbrechen muss, habt Ihr die Armee aufgelöst, um das Zeichen des Anfangs zu setzen!

König:

Du hast es erfasst! Wir durchbrechen den uralten Kreislauf, den niemand bisher wagte zu durchbrechen!

Kurze Pause.

Kriegsminister:

Das ist mir alles viel zu theoretisch! Klar hört sich das Ganze den Worten nach sehr gut und nachvollziehbar an, doch ich weiß, dass da draußen real existierende Gefahren lauern! Und ich kann und will nicht mit ansehen, wie unser Reich von auch nur der geringsten Gefahr zu Fall gebracht werden kann! Daher werde und kann ich den weiteren Weg nicht mitgehen! Verzeiht mir, mein König, aber ich folge Euch dieses Mal nicht!

Ohne dass einer antwortet, dreht sich der Kriegsminister um und verlässt eilend den Thronsaal.

König:

Er wird auch noch einsehen, dass man seine alten Denkmuster ablegen muss, um neue entdecken zu können! *Zum Priester.* Eile ihm bitte hinterher – du hast immer einen guten Zugang zu ihm gehabt! Vielleicht hört er auf deine Worte, wenn er schon nicht auf meine hört!

Priester:

Auf meine hat er ebenso wenig gehört!

König:

Steter Tropfen höhlt den Stein! Wir müssen es versuchen, ihn für das Neue zu öffnen!

Priester:

Ich werde alles in meiner Macht Stehende versuchen!

Der Priester eilt dem Kriegsminister nach.

König:

Für dich habe ich noch einen speziellen Auftrag!

Außenminister:

Mein König!?

König:

Triff dich mit den Nachbarherrschern und lade sie zu einer Unterredung in meinen Palast ein. Verrate ihnen aber noch nicht, was der Sinn und Zweck meines Gesuches ist, sondern sage nur, dass es sich um etwas Elementar Wichtiges handelt. Sie sollen zu mir eilen!

Außenminister:

Was antworte ich auf die Frage nach unserem Zusammenrufen der Armee?

König:

Sag ihnen, dass ich die Armee entlassen habe!

Außenminister:

Das ist Euer Ernst?!

König:

Mein voller Ernst! Zur Sicherheit können sie mit ihrer Armee bis an die Stadtgrenze ziehen – sie werden auf keinen Widerstand stoßen! Das sollte ihnen das Vertrauen in meine Einladung geben!

Außenminister:

Ich werde eilen, mich mit beiden Nachbarkönigen zu treffen!

Der Außenminister ab.

König:

Mutig sind die, die sich fragen, wie die Welt von morgen aussehen muss, um sie heute gestalten zu können. Mutlos sind jene, die wissen, wie die Welt von gestern war, um der eigenen Nichtgestaltung hinterher zu trauern.

Indem der König das Buch auf dem Thron wiederfindet, nimmt er es auf, blättert kurz darin, ebe er die Bühne zur rechten Seite verlässt.

Sechste Szene

Fast unscheinbar schlendert die Tochter auf die Bühne und riecht an den Blumen. Sie sucht das Buch auf dem Thron, doch sie findet es nicht. Sie geht umher, umfasst den Thron mit ihren Fingerspitzen, spielt mit den Einkerbungen.

Tochter:

Um wie viel gigantischer wäre es noch, wenn wir nicht nur die Kunst als oberstes Leitwerk unserer Existenz auffassen könnten, sondern dazu auch noch jegliche hierarchische Struktur aufbrechen würden! Wenn es keine Herrscher mehr gäbe, keine Folgenden, keine Mächtigen, keine Machtlosen, keine Reiche, keine Grenzen, keine Hürden mehr gäbe! Wenn wir in uns die einzige Grenze sehen würden, eine, die durch Kunst und Bildung immer weiter aufgebrochen werden kann, eine, die immer weiter wachsen würde, bis ins Unendliche, bis ins Allertiefste des Menschen! Doch wie viel Weg liegt noch vor dieser gigantischen Idee des wahrhaft freien Menschen? Dies ist nur der Anfang, die Entscheidung meines Vaters steht nur am Anfang einer langen Kette an

Entscheidungen, die von mutigen Menschen getroffen werden müssen! Solange, bis Mut nicht mehr vonnöten ist! Solange, bis es keine Grenzen mehr gibt!

In der Zwischenzeit ist der Priester von der anderen Seite in den Raum getreten.

Priester:

Verzeih bitte, dass ich das Ende deines Selbstgespräches mitbekommen habe!

Tochter:

Das macht nichts! Ich kenne meine Worte und du darfst sie auch kennen – sie sind kein Geheimnis!

Priester:

Nein, kein Geheimnis, doch die Idee einer grenzenlosen Gesellschaft ist eine Utopie!

Tochter:

Warum?

Priester:

Weil eine grenzenlose Gesellschaft nicht entstehen kann, solange nicht alle Menschen bereit sind, die Grenzen aufzugeben.

Tochter:

Da aber alle Grenzen von Menschen gesteckt werden, können auch alle Grenzen aufgegeben werden. Es fehlt nur an dem Mut zur Aufgabe aller Grenzen!

Priester:

Der Mut fehlt, weil die Angst stärker ist, als du vermuten magst. Du bist von dem Königshaus und den Wachen des Palastes geschützt aufgewachsen. Dort draußen ist aber eine andere Welt. Dort versuchen die Menschen, ihren Vorteil für sich zu finden. Jeder für sich selbst. Daran wirst du zwangsläufig mit deiner Idee scheitern müssen. Denn nicht 90 % sind ausreichend, sondern du brauchst alle Menschen in deinem Verbund!

Tochter:

Es wird lange dauern, keine Frage, aber es wird sich am Ende bezahlt machen!

Priester:

Ich mag dir ja theoretisch Recht geben, doch in der Wirklichkeit scheitert dein Wunsch nach einer grenzenlosen Gesellschaft an dem kleinsten Widerstand. Es ist nichts anderes als die Situation, in der wir uns jetzt, gerade jetzt befinden!

Tochter:

Wie meinst du das?

Priester:

Unser Reich hat aktuell keine Armee mehr! Da wir keine Armee mehr haben, kann uns im Prinzip eine sehr kleine Armee eines Nachbarstaates schon überrennen. Es muss noch nicht mal eine gewaltige Armee sein, sondern nur ein paar wenige mit Waffen, die die vorhandenen Strukturen

nutzen, um die Macht an sich zu reißen. Diese kleine Armee hätte aber noch vor wenigen Stunden nicht mal die Grenze überschreiten können, ohne zur Gänze vernichtet zu werden. Das meine ich – grenzenlos bedeutet schutzlos!

In diesem Augenblick kommt der Kriegsminister in den Saal. Mit Nachdruck.

Kriegsminister:

Und damit wir nicht schutzlos überrannt werden, werde ich alles in meiner Macht Stehende unternehmen, um unser Reich vor Angriffen von außen zu beschützen!

Priester:

Wie gut, dass du hier erscheinst! Wir müssen dringend miteinander reden!

Kriegsminister:

Ich muss dringend mit dem König reden! Deswegen bin ich hier!

Priester:

Der König ist im Moment nicht zu sprechen. Er bereitet eine größere Sache vor!

Kriegsminister:

Der König und seine großen Sachen! Ich sehe ja, welche großen Auswirkungen seine Ideen haben!

An den Rand des Untergangs treibt er uns damit!

Tochter:

Du solltest aufpassen, was du sagst! Auch wenn du noch der Kriegsminister bist, so hast du nicht das Recht, so über meinen Vater, deinen König, zu reden!

Kriegsminister:

Ach?! Auf einmal wirst du frech! Wie kannst du es wagen, mir Vorhaltungen zu machen, wie ich über den König zu reden habe?!

Er geht langsam auf sie zu, der Priester stellt sich dazwischen.

Priester:

Diese Diskussion hat doch keinen Wert! Lass es gut sein!

Kriegsminister:

Ich soll was gut sein lassen? Ich soll akzeptieren, dass mich diese verzogene Göre vorführen will? Weil sie denkt, dass ich nun keine Macht mehr besitze?

Priester:

Das war nicht ihre Absicht!

Kriegsminister:

Ach nein?!

Priester:

Nein!

Kriegsminister:

Was wollte sie mir dann sagen? Und warum sagt sie es mir nicht selber, was sie mir sagen wollte!?

Tochter:

Dir steht nicht das Recht zu, über die großen Ideen unseres großen Königs so abfällig zu reden, als wären es Traumgebilde!

Kriegsminister:

Aber es sind Traumgebilde! Und leider auch brutale Wirklichkeiten, wenn sie in die Tat umgesetzt werden! Dann werden wir alle, und ich meine damit alle Vudaner, versklavt werden! Wer soll denn unsere Feinde aufhalten? Du etwa?! Du brauchst ja sogar einen schwächlichen, aber immerhin ein bisschen mutigen Priester, um dich vor mir zu beschützen! Und ich will nicht an dein Leben!

Priester:

Ich finde, dass diese Diskussion zu nichts führt! Die Entscheidung des Königs ist gefallen, und jetzt sind wir in der Pflicht, diese Entscheidung umzusetzen!

Kriegsminister:

Mich wundert es schon sehr, dass du als Mann Gottes das Wort deines Königs als gottgleich anerkennst!

Tochter:

Das Wort meines Vaters ist nicht gottgleich! Das Wort meines Vaters ist wirklich, während Gott nicht wirklich ist!

Kriegsminister:

Es ist mir egal, was wirklich ist und was nicht! Mich interessiert nur, dass unser Reich völlig schutzlos ist! Und ich weiß, dass der Außenminister mit dem Auftrag zu unseren Nachbarn losgereist ist, die Könige zu uns zu lotsen.

Priester:

Du weißt davon? Woher?

Kriegsminister:

Es ist meine Aufgabe, das zu wissen!

Tochter:

Genauso wie du wusstest, dass mein Vater vorhat, die Armee aufzulösen!

Priester:

Jetzt reiz ihn nicht auch noch weiter!

Kriegsminister:

Sie braucht mich nicht weiter zu reizen! Wenn der König nicht mit mir reden will, weiß ich, daraus meine Schlüsse zu ziehen!

Der Kriegsminister wendet sich zum Gehen.

Priester:

Und was sind deine Schlüsse?

Kriegsminister *im Abgeben:*

Dass der Schutz des Landes nun umso mehr an oberster Stelle steht! Und die Zeit wird zeigen, ob die Vudaner einem Mann der Phantasie oder einem Mann der Tat folgen werden!

Priester:

Du sprichst von Revolution!?

Kriegsminister:

Ich spreche von Sicherheit! Das ist es, was die Menschen wollen! Sicher leben!

Tochter:

Und für deine Sicherheit ist Krieg vonnöten!

Kriegsminister:

Manchmal ist auch Krieg vonnöten, um Sicherheit zu garantieren!

Der Kriegsminister ab.

Tochter:

Das muss ich meinem Vater erzählen! Er wird den Kriegsminister für seine Taten bestrafen!

Priester:

Ist dir eigentlich bewusst, dass du immer wieder von Unterordnung und Bestrafung sprichst? Forderungen, die sich so gar nicht mit dem decken, was du mir eben versucht hast zu erklären?

Tochter:

Das eine ist die Zukunft! Um die Zukunft aber zu ermöglichen, müssen wir die Gegenwart erst einmal verändern! Und wenn die Falschdenkenden dazu gezwungen werden müssen, dann ist das nur ein fairer Preis für die Wohltaten, die am Ende der Entwicklung stehen!

Priester:

Dass spätere Wohltaten immer erst durch Opferungen erreicht werden können, hat den Menschen noch nie näher zum ewigen Frieden gebracht!

Siebte Szene

Von der Seite kommt der König dazu. Die beiden richten ihre Augen auf den Hereinkommenden und warten schweigend, bis er näher getreten ist.

König:

Ihr schaut drein, als wäre euch der Tod persönlich begegnet!

Priester:

Der Tod nicht!

Tochter:

Aber der Kriegsminister!

König:

Er war hier? Was wollte er?

Priester:

Mit Euch sprechen! Doch als wir ihm sagten, dass Ihr Euch Gedanken über die Zukunft macht, verließ er wutentbrannt den Saal und drohte mit...

König:

Mit was drohte er?

Tochter:

Er drohte mit Revolution!

König:

Mit Revolution!

Tochter:

Ja, er sagte, dass wir schon bald erkennen würden, wem das Volk folgt – einem Mann der Phantasie oder einem Mann der Taten!

Kurze Stille.

König:

Es war nicht davon auszugehen, dass er mich versteht! Aber das braucht es auch nicht, denn ich werde ihm beweisen, dass die Vudaner sehr wohl einem Mann der Visionen folgen werden! Dann wird auch seine Stimme versiegen und er wird sich mir wieder anschließen!

Priester:

Wenn er bis dahin keinen Bürgerkrieg angezettelt hat!

König:

Das wird er nicht schaffen!

Priester:

Was macht Euch so sicher?

König:

Weil ich schneller und überzeugender als er sein werde! Er kann nur radikalieren, und das braucht seine Zeit! Ich nutze den herrschenden Frieden und weite ihn aus! Das Volk wird zwischen einem harmonischen Frieden und einem verlustbringenden Krieg sehr wohl zu wählen wissen!

Priester:

Aber was ist, wenn er die entlassene Armee auf seine Seite bringt, um sich in einem Handstreich die Macht zu sichern!

König:

Das ist durchaus denkbar! Doch dann muss sich das Volk gegen seine Tyrannei aufschwingen und sie bekämpfen! Ohne das Volk wird er sich nicht lange halten – das muss auch ihm bewusst sein!

Priester:

Menschen, die sich derart in die Ecke gedrängt fühlen wie der Kriegsminister, blicken nur selten weiter als bis zur eigenen Nase! Ich bin mir sehr sicher, dass ihm dieses Risiko so gar nicht bewusst ist!

König:

Dann wird er es kennenlernen, wenn das Volk gegen ihn aufbegehrt!

Tochter:

Aber wird es denn so weit kommen, Vater? Wir müssen doch verhindern, dass er die Macht ergreift!

König:

Wie wollen wir das verhindern? Unsere Waffe ist die Überzeugung, seine Waffe ist jedoch real. Er wird immer in einem Kampf die Oberhand behalten. Während wir, wenn wir den Kampf gewonnen haben, für immer die Oberhand behalten, ist sein Sieg nur bis zum nächsten Kampf gültig! Darin liegt der Unterschied!

Tochter:

Aber wenn wir ihm jetzt unterliegen, wird es vielleicht nie wieder jemanden geben, der versuchen wird, Frieden, Kunst und Bildung zu allen Menschen zu bringen.

König:

Du siehst das zu pessimistisch! Es wird immer Idealisten geben, die sich eine bessere Welt vorstellen! Es mag nur ein seltener Zufall sein, dass ich als König einer dieser Idealisten bin! Aber es wird wieder passieren – vielleicht nicht morgen oder übermorgen, sondern erst in einiger Zeit, aber wer weiß – vielleicht ist dann die richtige Zeit!

Tochter:

Aber dann sind wir doch nicht mehr!

König:

Deswegen ist es jetzt unsere Aufgabe, diese heutige Zeit zur richtigen Zeit zu machen. Wer weiß, wie viele das schon vor uns versucht haben – wer weiß, ob jetzt nicht diejenige Zeit ist, in der alles ein für alle Mal geklärt wird! Das kann niemand wissen!

Priester:

Nur einer weiß es ganz sicher!

König:

Ob Gott es weiß oder ob es Gott gibt oder ob Gott jemals bewiesen werden kann, wenn es ihn gibt, ist für uns irrelevant. Denn wir sind hier und jetzt und wirklich und haben unser eigenes Schicksal in der Hand! Und noch mehr, wenn ich mir mein Reich anschau!

Von der Seite tritt ein Bote auf.

Tochter:

Da kommt wer – es scheint ein Bote zu sein!

König:

Tritt näher und sag, was du uns zu melden hast!

Bote:

Ich soll Euch ausrichten, dass die beiden Könige, die Ihr rufen liebet, vor der Stadt auf Euer Geleit warten!

König:

Sehr gut! Ich glaube, dass die Zeit bereits gekommen ist! *Zur Tochter.* Geh und gib dem Palastmeister Bescheid, dass er die beiden Könige in den Palast geleiten soll!

Tochter:

Bin schon unterwegs!

Die Königstochter ab.

König zum Priester:

Und du gehst mit dem Boten zu den beiden Königen und meldest, dass wir sie mit einem Geleit abholen kommen!

Priester:

Wie Ihr wünscht!

Der Priester mit dem Boten ab.

König:

Ein solches Manöver ist eine Frage von Augenblicken. Den richtigen Augenblick zu entdecken, ist der Schlüssel zum Erfolg! Wenn ich den Vudanern den ewigen Frieden mit unseren Nachbarn verkünden kann, werden sie mir und nicht dem Kriegsminister folgen! Sie werden die Aussicht auf Freiheit, Kunst und Bildung gegenüber der Realität von Kampf, Tod und Schmerzen wählen. Und wenn die Masse meinem Ruf folgt, werden auch diejenigen unter ihnen verstummen, die einer anderen Meinung sind!

Von der Seite kommt die Königin herein.

König:

Wir haben es fast geschafft! Die beiden Nachbarkönige kommen nun zu mir und werden noch heute den ewigen Frieden zwischen unseren Völkern schließen!

Königin:

Ich gratuliere dir zu deinem bevorstehenden Erfolg! Du wirst Vuda damit glücklicher als jemals zuvor machen! Vuda Vude!

König:

Vuda Vude! *Geht zur Seite.* Ich werde mich kurz umkleiden gehen, damit ich unsere Nachbarn auch würdig empfangen kann!

Königin:

Dann eile! Ich habe gerade mitbekommen, wie der Palastmeister ein Geleit zur Abholung losgeschickt hat!

König:

Ich eile! Vuda Vude!

König ab.

Königin:

Vuda Vude! Nur wer seinen Zielen nachgeht, kann sie auch erreichen. Doch wer glaubt, mit dem Erreichen seiner Ziele die Ziele aller anderen zu erreichen, muss am Ende ein Phantast bleiben. Hoffen wir mal, dass die Vudaner alle ein ähnliches Ziel besitzen!

Mit einem Schlenker zu den Blumen geht die Königin zur Seite ab.

Achte Szene

Von der Seite tritt der König mit seiner Tochter und der Königin auf. Während die Königin und die Tochter zurückbleiben, stellt sich der König in die Mitte des Saals und erwartet seine Gäste. Ohne dass ein Wort gesprochen wird, treten von der anderen Seite nacheinander der Außenminister, der König von Ino und der König von Bana auf. Die beiden Nachbarkönige sind im Gegensatz zum König von Vuda in einer militärischen Galauniform gekleidet.

König auf die beiden anderen zugehend:

Seid begrüßt, Freunde von Vuda!

Ido:

Sei begrüßt!

Sie umarmen sich.

König:

Sei auch du begrüßt!

Bana:

Sei begrüßt!

Sie umarmen sich etwas steifer.

König etwas zurücktretend:

Ich möchte euch sehr herzlich dafür danken, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid! Um nicht allzu viel Zeit mit Plänkeleien zu verlieren, schlage ich vor, dass wir gleich zur Sache kommen!

Ino:

Das liegt in meinem Interesse!

Bana:

Auch in meinem!

König:

Gut! Wie ihr wahrscheinlich von meinem Außenminister erfahren habt, habe ich vor kurzem meine Armee aufgelöst!

Bana:

Das haben wir mit großem Erstaunen vernommen!

Ino:

Wir waren uns schon sicher, dass du deine Armee zusammenrufst, um gegen einen von uns beiden Krieg zu führen.

Bana:

Deswegen haben wir beide auch unsere Armeen an der Landesgrenze zusammengerufen, damit wir nicht von einem Angriff überrascht werden!

König:

Nichts dergleichen war in meinem Sinn!

Ino:

Das haben wir jetzt auch festgestellt!

Bana:

Wie kommst du denn überhaupt auf die Idee, deine Armee aufzulösen! Mit einer solchen Tat ist dein gesamtes Reich mehr oder minder schutzlos!

Ino:

Wir beide konnten mit unseren Armeen bis zu deiner Hauptstadt marschieren, ohne dass wir auch nur den geringsten Widerstand gemerkt hätten! Wenn jetzt einer von uns gewillt ist, dein Reich im Handstreich zu nehmen, wird uns niemand aufhalten!

König:

Genau das war meine Absicht!

Ino:

Wie?! War es deine Absicht, dass wir dein Reich einnehmen?

König:

Das nicht!

Bana:

Aber?!

König:

Ich wollte euch vorab beweisen, dass ich es ernst mit der Auflösung meiner Armee meine. Ich wollte euch zeigen, dass ihr mit euren Armeen ungestört durch Vuda ziehen könnt, ohne dass ihr einen Angriff erleidet!

Bana:

Und warum das Ganze? Unser Vertrauen hast du ja jetzt!

König:

Weil ich möchte, dass unsere Reiche einen ewigen Frieden miteinander schließen! *Kurze Stille, in der sich Ino und Bana verwirrt anschauen.* Ich möchte, dass wir an einen Punkt gelangen, an dem wir keine Armeen mehr brauchen. An einem Punkt, an dem wir die Kosten, die wir für die Armee aufbringen, in die Kunst und Bildung unserer Völker stecken können! An einem Punkt, an dem wir in Frieden leben und den anderen so akzeptieren, wie er ist! Könnt ihr das verstehen?

Bana:

Verstehen kann ich das für meinen Teil! Außer, dass ich es nahezu wahnsinnig finde, seine Armee vor dem eigentlichen Friedensvertrag aufzulösen, frage ich mich allerdings, wie ich meine Armee auflösen soll, denn ich habe nicht nur Vuda als Nachbarn, sondern noch weitere Reiche!

König:

Das ist der Clou an dem ganzen Konstrukt. Vuda hat nur zwei Nachbarn – euch beide! Wenn wir einen ewigen Friedensvertrag schließen, muss Vuda keinen Angriff durch euch fürchten und die Armee kann aufgelöst bleiben! Ihr hingegen braucht eure Armee noch – solange, bis ihr mit allen euren Nachbarn ebenfalls einen ewigen Friedensvertrag geschlossen habt! Dann könnt ihr auch eure Armeen auflösen und daran mitwirken, dass eure Nachbarn ihre auch auflösen können. So gehen wir von Nachbar zu Nachbar, von Grenze zu Grenze, und haben irgendwann die ganze Welt erobert! *Kurze Stille.* Was meint ihr?

Ino:

Ich... Ich suche noch nach Worten!

Bana:

Ich nicht! Ich wundere mich nur!

König:

Worüber?

Bana:

Über deine Blauäugigkeit! Ich meine, du hast im Vertrauen darauf, dass wir dein Friedensangebot annehmen, deine Armee aufgelöst!

König:

Als absolutes Zeichen, dass ich es ernst meine!

Bana:

Das verstehe ich schon! Aber ich meine, was machst du, wenn wir deinem Friedensvertrag zustimmen, wir aber bei den Verhandlungen mit unseren Nachbarn scheitern und dann eingenommen werden? Dann hast du immer noch keine Armee und bist von einem Feind bedroht, der dich für einen Phantasten hält!

König:

Dann ist es so!

Ino:

Wie, dann ist es so?! Langsam, langsam! Du sagst also, dass du es akzeptieren würdest, wenn sich ein anderer Herrscher dein Reich unter den Nagel reißt!?

König:

Verhindern kann ich es ohne Armee ja wohl nicht mehr!

Ino:

Umso mehr frage ich mich, warum du es dann tust! Es kann doch nicht in deinem Interesse liegen, die Vudaner einem solchen Risiko auszusetzen?!

König:

Nein, es liegt nicht in meinem Interesse. Doch die Chance auf ewigen Frieden scheint mir einmalig in meinem Leben zu sein! Und wenn ich diese Chance verstreichen lasse, wird sie vielleicht nie wiederkommen. Jetzt haben wir drei untereinander seit Jahren Frieden – wer weiß, was in schon wenigen Jahren sein wird. Wir werden alle nicht jünger! Aber die Chance auf ewigen Frieden und ein Leben in Bildung, Harmonie und Kunst leben zu können, sind es für mich wert, diesen Schritt zu gehen, selbst wenn Vuda dabei am Ende untergehen sollte!

Alle schweigen.

Bana:

Das klingt nach einem unverantwortlichen Wahnsinn!

Ino:

Ich finde es auch mehr als seltsam, dass du glaubst, uns durch dieses Zeichen überzeugen zu können. Diesen unverantwortlichen Harakiri-Weg zu gehen, vermittelt nicht gerade Vertrauen.

König:

Seht! Es mag Harakiri und vielleicht auch unverantwortlich sein, aber meine Absichten sind gut! Ich möchte euer Leben und das eurer Völker auf alle Zeiten sichern! Kein Krieg mehr, kein Kampf, kein Sterben, kein Leiden, kein Tod mehr auf dem Schlachtfeld, wo man nicht begraben wird! Lohnt sich für eine solche Zukunft nicht sogar, ein hohes Risiko einzugehen? Und was könnte eine größere Geste sein, als dass ich euch beiden das Wohl meines Volkes in die Hände lege, es euch darbiete, als Geschenk des Friedens, als Pfand meiner Absichten!

Ino:

Erwarte bitte keine direkte Antwort! Ich bin zwar König meines Landes, aber ich muss mir erst einmal Gedanken über die Folgen machen! Was wäre gewonnen, wenn ich dein Angebot annähme und mein Volk dagegen rebelliert – dann hätten auch womöglich die Vudaner verloren.

Bana:

Ich sehe das genauso wie Ino! Das ist eine so einschneidende Veränderung, dass ich das nicht von heute auf morgen entscheiden kann! Außerdem müssten die Friedensverträge ja auch noch ausgearbeitet werden und, und, und...

König:

Aber ich vernehme, dass ich auf eure Unterstützung bauen kann?

Ino:

Wie gesagt – ich muss mich mit meinem Volk beraten!

Bana:

Ich auch!

König *geht auf beide zu:*

Gebt mir eure Hand! Das ist zwar nur wenig von dem, das ich erhoffen, aber es ist mehr, als ich erwarten durfte! Denn indem ihr mit eurem Volk sprecht, ist der erste Schritt getan – der wichtige erste Schritt. Mit ihm ist nun alles möglich! Habt Dank, ihr beiden, für euren Mut, meine Idee nicht gleich zu verdammen!

Ino:

Die Zukunft wird zeigen, wie sie das alles fortentwickeln kann!

Bana:

Vor allem müssen wir Regelungen treffen, die...

Neunte Szene

Von der Seite kommt der Priester hereingelaufen. Alle schauen gebannt zu ihm. In der Zwischenzeit verschwindet die Tochter zur Seite.

Priester *atemlos:*

Die Armeen! Die Armeen!

König:

Was ist mit den Armeen? Sprich!

Priester:

Die Armeen! Sie kämpfen!

König:

Wie, die Armeen kämpfen?! Was meinst du damit?

Priester *sehr schlecht zu verstehen:*

Ich... Der Kriegsminister hat... Sie sind...

Ino:

Atme tief ein und sage uns dann, was mit unseren Armeen los ist!

Bana:

Was meinst du damit, dass sie kämpfen?

Priester *etwas besser zu verstehen:*

Ich wollte sehen, wie die Armeen die Ebene vor der Stadt in ihren prachtvollen Uniformen bevölkern! Doch dann sah ich, wie sich eine kleine Einheit von Wachen und Soldaten am Stadttor sammelte, und indem ich genauer hinsah, erkannte ich die blitzende Rüstung des Kriegsministers, der seinem Wort treu geblieben war!

König:

Wie!? Er hat gegen meinen Befehl die Armee wieder zusammengerufen? Will er die anderen angreifen?!

Bana:

So wie ich ihn verstanden habe, wird bereits gekämpft!

König:

Es wird bereits... bereits... bereits gekämpft?!

Priester:

Der Kampf zwischen den Armeen tobt, mein Herr! Es ist kaum zu überblicken, wer dort auf dem Feld gegen wen kämpft!

Ino:

Willst du sagen, dass meine Armee gegen die beiden anderen Armeen kämpft?

Bana:

Und meine gegen die anderen beiden?

König:

Und meine gegen alle?! Obwohl sie aufgelöst ist? Was?!

Priester:

So erscheint es mir! Ja!

Ino:

Ich muss schleunigst zu meiner Armee!

Bana:

Ich auch!

Die beiden Könige wollen aus dem Thronsaal enteilen, als plötzlich die Tochter wieder erscheint.

Tochter *jubelnd:*

Alles ist vorbei! Aus und vorbei!

Bana *der als erster anhält:*

Sprich! Was meinst du damit, dass alles aus und vorbei ist?

Tochter:

Der Kampf ist vorüber! Der Kampf ist aus!

Ino *der nun auch zurückkehrt:*

Und wie ist der Kampf ausgegangen? Hat meine Armee gewonnen?

Bana:

Oder meine?!

König:

Hoffentlich hat meine nicht gewonnen!

Tochter:

Es ist viel besser!

Ino:

Es geht besser?!

Bana:

Sprich nicht in Rätseln!

Tochter:

Alle haben gegen alle gekämpft und am Ende sind alle gefallen!

Bana:

Ich verstehe nicht... Ich...

Ino:

Ich auch nicht. Was meinst du damit, dass alle gefallen sind?! Was ist mit meiner Armee?!

Tochter:

Die, die nicht umkamen auf dem Schlachtfeld, flohen davon! Am Ende blieb niemand mehr auf dem Schlachtfeld zurück! Auch der Kriegsminister, der noch kurz vor dem Ende mitten auf dem Felde in seiner prachtvollen Rüstung thronte, wurde von einem scheinbar zufällig geworfenen Speer getroffen und sank augenblicklich zu Boden!

König betroffen:

Er ist tot?!

Tochter:

Tot!

Ino:

Und meine Armee ist dahin?!

Tochter:

Dahin!

Bana:

Und meine Armee ist ebenfalls dahin?!

Tochter:

Ebenfalls dahin!

Kurzes Schweigen.

Priester:

Das heißt, dass niemand der anwesenden Könige eine Armee mehr besitzt!

Bana:

Ohne Armee...

Ino:

Ohne...

Kurzes, verständnisloses Schweigen.

Priester im Abgehen:

Selbst wenn Ihr jetzt alle ohne Armee seid, so habe ich als Mann Gottes jetzt umso mehr zu tun!
Entschuldigt mich – ich versuche, die Seelen der Gefallenen auf ihrem Weg zu begleiten!

Tochter:

Warte, ich helfe dir!

Königin:

Auch ich werde dir helfen! Es ist unsere Pflicht als Herren dieses Bodens, die Toten auf ihm würdig zu begraben!

Zunächst ist der Priester über die unerwartete Hilfe irritiert, doch dann geben die drei zur Seite ab.

König zum Außenminister:

Deine Tatkraft wird jetzt entscheidend sein!

Außenminister:

Meine, Herr?

König:

Ja, deine! Ich brauche dich als Besänftiger unseres Volkes!

Außenminister:

Wie stellt Ihr Euch das vor?

König:

Geh nach draußen, unters Volk, und erkläre den Menschen, was geschehen ist. Dass der Angriff Unrecht war und er als letzter seiner Art in unsere Geschichte eingehen soll! Ein fataler Fehler eines einzelnen Menschen, der aufzeigt, dass Gewalt am Ende doch nicht das siegende Gut der Menschheitsgeschichte sein wird! Und erzähl den Menschen vom Frieden und vom süßen Klang dieses Wortes! Sprich es so laut und so leidenschaftlich aus, wie es in dir klingt, damit wir alle auf unsere Seite ziehen! Und nun – geh!

Außenminister:

Ich werde Euer Wort verkünden!

Der Außenminister zur Seite ab. Die drei Könige sind nun allein. Der König von Ino setzt sich auf den leeren Thron, der König von Bana stützt sich auf der einen Seite des Throns an der Armlehne ab. Der heimische König geht zur anderen Seite des Throns und packt die Lehne mit seinen mächtigen Händen.

König mit leiser Stimme:

Begeht bitte nicht aus dem Unrecht, das euch beiden zweifelsfrei angetan wurde, den Fehler, dieses Unrecht mit weiterem Unrecht bestrafen zu wollen. Dieser Kreislauf muss eines Tages einmal enden – und wann wäre ein besserer Zeitpunkt als dieser?

Ino:

Dieser ewige Frieden, den du mit uns schließen willst, ist durch die blutige Vernichtung der Armeen entstanden, nicht durch die Willenskraft von mutigen Menschen. Diesen Makel wird der Friede immer mit sich tragen!

König:

Das mag sein! Aber allen anderen Friedenszeiten ist ebenfalls das Blutvergießen ganzer Armeen vorausgegangen!

Bana:

Das mag einer der Gründe sein, warum der Friede niemals von ewiger Dauer sein konnte!

König:

Dieser wird es, ganz bestimmt!

Ino:

Was macht dich so sicher?

König:

Mein Wunsch, mit euch und euren Völkern ewigen Frieden zu schließen. Und dem Glauben daran, dass ihr diesen ewigen Frieden ebenso wollt wie ich!

Bana:

Haben wir denn jetzt eine andere Wahl?

Ino:

Wir müssen jetzt darauf drängen, dass unsere anderen Nachbarn ebenfalls mit uns einen ewigen Frieden schließen, sonst sind wir schneller dahin, als uns allen lieb sein kann. Denn fallen wir, fällst auch du mit deinem Volk!

König:

Wir werden nicht fallen! Vertraut mir!

Ino:

Noch mal meine Frage: Was macht dich so sicher?

König:

Dass der Mensch tief in seinem Innersten kein sinnloses Blutvergießen haben will. *Kurze Pause.* Es kann nicht anders sein! Es darf nicht anders sein!

Bana:

Die Zukunft wird's zeigen, ob du Recht hast!

Ino:

Die Zukunft wird's uns allen zeigen!

Indem die drei in verschiedene Richtungen, aber alle ins Leere blicken, endet das Stück.

Alle ab.